

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **21 (1865)**

Heft 19

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Q u e r s t h e i t

Honny soit qui
mal y pense.



21. Bd.
1865.

N^o. 19.
13. Mai.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, D e f f e n t l i c h k e i t u n d G e f ü h l.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Sic semper tyrannis.

Das Komite des eidgenössischen Schützenvereins hat beschlossen, nur noch die Kantonal-schützenfahnen mit einer Rede zu begrüßen, die übrigen Fahnen aber mit einem Gedankenstrich zu empfangen.

Da sieht man wieder die Fortschritte, welche die Centralisation macht; die Gemeinde gilt schon nichts mehr, nur noch der Kanton. So wird es fortgehen, und am folgenden Schützenfeste wird nur noch die Fahne, welche die Bundesräthe zum (nicht vom) Festplatze tragen, mit einer Rede begrüßt werden. Es ist also ein höchst indemokratischer Beschluß.

Wie die vielen Fischer in England die Schule der Matrosen und diese die Schule der großen Seehelden sind, so waren die Schützenreden die Schule, in der unsere großen Redner und Staatsmänner sich bildeten. Diese Schule will man unterdrücken; es ist also eine höchst unrepublikanische Maßregel.

Wer gibt endlich dem Komite das Recht, gegen die Gesundheit der Miteidgenossen so feindlich aufzutreten? Was soll aus den vielen hundert

Schützenreden werden, die ungeboren bleiben sollen? Will das Komite die Verantwortlichkeit übernehmen für das Unglück, das daraus entstehen kann? Hat das Komite den Muth dazu? Es ist also eine gegen alle Grundsätze der Sanitätspolizei verstößende Maßregel.

Wo lernte man besser die vielen der Welt unbekanntem Verdienste so mancher obscurer schweizerischer Ortschaften kennen, als aus den Reden ihrer Schützenhauptleute? Wo gab es einen angenehmeren, populäreren Curfus für Schweizergeschichte und Schweizergeographie, als in den Antwortreden des Komite an die vielen Schützen-gesellschaften? Wo gab es originellere, frischere Redeblumen, als in den Begrüßungsreden? Alle diese Bildungsmittel will das Komite dem heranwachsenden Geschlechte entziehen. Es ist also eine bildungsmörderische, barbarische Maßregel.

Schweizer-volk, wirst Du diese Bevormundung dulden? Leben wir in Frankreich, daß man uns den Mund schließen will! Duldest Du das, Schweizer-volk?

Wie die Regenten der leuchtenden Laterne Militäresparnisse bewerkstelligen thun thäten
oder
die improvisirte Armeeweste.

1.

Der unbeermelwestete Naturekruit rückt ein.



3.

Modernisirende Veredlung des Schwalbenschwanzes nach oben: die Federn werden unter die Rücken-
theile geschoben. *Recrutus buckulatus.*



2.

Der Naturekruit wird aus ökonomischen Gründen mit einem austrangirten Schwalbenschwanz aus der Steinperiode beuniforirt.



4.

Modernisirende Veredlung nach unten: die Federn werden in die Hosens geschoben. *Recrutus grandipodex.*



Rede des großen John Perrier beim großen Lincoln-Meeting in Genf.

Bürger von Carouge und Genf! Sie werden wohl nicht erstaunt sein, wenn auch ich das Wort ergreife. Zwar haben schon andere Redner vor mir gesprochen; allein wenn ich nicht auch meinen Senf dazu gebe, dann wird das Meeting nicht als Ausdruck des souveränen Volkes gelten; denn das souveräne Volk, das bin ich. Die Konstitution muß gerettet werden, und wenn ich keine Reden mehr halte, dann ist es aus mit der Constitution.

Meine Herren! Seien Sie nur logisch. Zwar wissen Viele von Ihnen nicht, was dieses Wort bedeutet, das ich so gern gebrauche, allein das thut gar nichts, es ist ein sehr schönes Wort, und wenn man ein Wort hört, das man nicht versteht, so braucht man nichts dabei zu denken. Also seien wir logisch. Ein entsetzlicher Meuchelmord ist geschehen. Ein ruchloser Komödiant hat einen Wehrlosen erschossen, weil dessen Partei einen großen Sieg ersochten. Zwar habe ich und einige meiner Freunde im vorigen Jahre dasselbe gethan. Wir haben uns auf die Straße gestellt und auf unbewaffnete Menschen geschossen. Allein das ist etwas ganz Anderes. Denn wenn es in Amerika Tag ist, dann ist es bei uns Nacht. Also ist in Amerika Alles umgekehrt, Tag ist Nacht und Nacht ist Tag und was in Amerika Meuchelmord ist, das gilt bei uns für eine ruhmvolle That, welche auf einer Ehrentafel verzeichnet werden muß.

Meine Herren! Auch der General Grant sollte gemeuchelt werden! Warum? Weil er ein siegreicher

Feldherr war. Sie sehen, was ein Volk vermag, das kein stehendes Heer hat, aber doch tapfere Soldaten, die Alles opfern für Freiheit und Vaterland. Die Schweiz hat auch ein solches Volksheer; allein es fehlt uns noch viel, wir haben noch eine dumme Tradition aus dem Mittelalter, nämlich die Subordination, die Achtung vor den vorgesetzten Offizieren. Fort mit diesem Ueberbleibsel aus dem Söldnerdienst. „Wenn die Stunde der Gefahr schlägt, da müssen wir uns eines Theiles unseres eidgenössischen Stabes entledigen,“ *) — hat jüngst ein Vaterlandsfreund gesagt.

Es lebe die Gleichheit. Ein Namensbruder von mir, der sich vor die Kanone stellte, um wehrlose Weiber und Kinder zu schützen, ist eidgenössischer Offizier, und ich, der hinter der Kanone stand, bin es nicht. Kanone ist Kanone, ob man davor steht oder dahinter. (Man lacht und scharrt.) Meine Herren, ich hätte Ihnen noch viel zu sagen, allein ich sehe, daß mich Viele nicht mehr hören wollen; das sind Aristokraten, Tyrannen, Sklavenhalter. Nieder mit den Tyrannen! Es lebe die Freiheit, aber die wahre, ächte, wo ich Alles thun darf, was ich will. Wenn ich nicht mehr thun darf, was ich will, da ist es aus mit der wahren Freiheit! Meine Herren seien wir logisch! Ich habe gesprochen.

*) Wörtlich nach der Nation (Suisse?)

F e u i l l e t o n .

Dreier: In Basel wird es Mode, daß man die Leute, welche ein Pfund Kaffee oder Zucker kaufen und bezahlen, oder einen Schoppen trinken und denselben nicht schuldig bleiben, öffentlich in den Zeitungen lobt.

Meier: Wie so?

Dreier: Sind nicht alle Basler Blätter voll von Lob und Dankagung gegenüber den Feuerassuranzgen, weil sie, wie's scheint, bezahlt haben, was sie schuldig waren.

Meier: Glaubst du Hoff mit seinem Malz-extract und Willer mit seinem Kräuteröl würden so gute Geschäfte machen ohne Zeitungsposaunen?

Extraordinärer Adressredaktionsstylübungschwung.

„Nings umbrandet von großen Monarchieen liegt die Schweiz wie eine Dase und ohne Gefinnungsgeossen in Europa . . .“

Meier: Warum finden in Athen keine öffentlichen Demonstrationen zu Ehren Amerikas statt? Die Abschaffung der Sklaverei verdiente doch . . .

Dreier: Still! Dans la maison d'un pendu il ne faut pas parler de cordes, sagt der Franzos.

Meier: Die Athenienser warten halt bis das Goldagio und der Seidenzoll abgeschafft sind.

Reimlein aus Glarusien.

Die Planeten haben Trabanten,
Und wir haben Fabrikanten. —
Im ganzen Glarusierland
Trägt jeder Hund sein Band.

Und jeder Hund kostet fünf Franken;
Im „Staub“ *) sind die besten Gedanken,
In der Glarnerzeitung neu.
Der „Christ“ **) glaubt an Lieb und Treu.

Der Christ liebt auch noch die Arbeiter,
Consumverein und so weiter;
Der Staub nicht der Meinung ist.
Der Staub ist halt kein Christ.

Wir reimen und musizieren,
Die Knaben kritisieren,
Die Mädchen lachen dazu
Und die Kühe schreien: „Muh!“

*) Redaktor der N. Glarner Zeitung.

**) Redaktor der Arbeiterzeitung.

Gespräche aus der Gegenwart.

Meier: He, letzter Tage hat es in Safnern
gebrannt; aber gestürmt haben sie wieder einmal
nicht in Honolulu, und die berühmte Feuerwache
hat sich im Schlafe auch nicht stören lassen.

Dreier: Thut nichts zur Sache, haben wir
doch Tags darauf große Feuerspritzenprobe gehalten
mit neuen Feuerhelmmustern.

Wälsche Ladenmamsell: Que dites-vous,
Monsieur? Avez vous *baissé* avec vos cotonnes?

Deutscher Voyageur: Voilà! je pense
qu'en général le coton *baisera*.

Ladenmamsell: J'ai eu des voyageurs
qui avaient déjà une *baisse* considérable.

Voyageur: Si cela peut amener à une
affaire je vous *baise* aussi; mais mes chefs m'ont
ordonné de ne pas *baiser* partout.

Meier: Jetzt wird die Universität Zürich
wohl auf den Strumpf kommen; denn sie ver-
sprechen jedem Juristen, der dort studirt, einen
Schreiberposten, jedem Mediciner eine Rasierstube
und jedem Theologen einen Vikariatsposten im
Kellenland.

Dreier: Das gibt ja eine wahre Steigerung.
Nimmt mich nur Wunder, was die Basler jetzt
machen.

Meier: Du wirst sehen, wie Diese die Zürcher
ausstechen. Jeder Jurist erhält in Zukunft, wenn
er dort seine Studien absolvirt, eine Braut mit
5 Millionen verfallener Mittel; ein Mediciner eine
dreimillönige, und die Theologen Antifesterstöchter.

Dreier: O je, Bern, wie wird es Dir dann
gehen!

Meier: Ganz gut. Dort droben ist immer
ein Regierungsrathsfessel ledig, den Niemand will,
und den man einem Studenten offeriren kann, oder
irgend ein Präsidentenstuhl oder die Epaulette
eines der vielen vacanten Obersten der 40,000
Bajonette, oder Condukteursstellen an der Central-
bahn. —

Dreier: Glückliches Jahrhundert! Zu meiner
Zeit mußte man zahlen, wenn man studiren wollte,
jetzt wird man schon bezahlt, wenn man nur stu-
diren will!

Confessioneller Rhythmus.

Der „Murtenbieter“ erzählt in seiner Nr. 35,
daß ein Vater zu Murten seine Kinder „nach
protestantischem Rhythmus“ habe taufen
lassen.

Arzt: Sie haben mich zu Ihrer Frau rufen
lassen. Was fehlt ihr den eigentlich? Wo leidet sie?

Mann: Ach, Herr Dokter, sie het gar en
entsetzlich *Lidesch* a ft im *Unterlyb*.

Muster-Annonce.

Der Unterzeichnete zeigt dem geehrten Publikum
an, daß **er** die Wirthschaft zum Rößli übernommen
hat und von heute an **er** ö f f n e t i s t.

Briefkasten. Zürichegel. Die Laubkäferszene gedenken wir illustriert zu bringen; vom Preisrebus dagegen müssen wir abstrahiren. — Glarusier. Warum „Hilarien“? Dürste zu Mißverständnissen Anlaß geben. — G. B. Benügt. — Moustique. Dito. — G. S. in S. Nicht übel, aber etwas wüste. — Sep. Li. Darfst wiederkommen. — R. L. in St. G. Haben wir schon vor 8 Tagen mitgetheilt. — P. J. C. Die Quelle angeben. — Anonymus in B. Mit Abkürzung. — G. D. in S. Erhalten. Wollen schauen, was daraus zu machen ist. — R. S. J. Der Vorgang mag sehr komisch gewesen sein; wir zweifeln jedoch daran, daß die Reproduktion desselben auf Fernestehende die gleiche drastische Wirkung ausüben würde.